

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 9 (2002)

Heft: 103

Artikel: "Luege - wo isch dä Kolleg!" : Querpässe zwischen den Generationen auf dem Krontal

Autor: Kneubühler, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

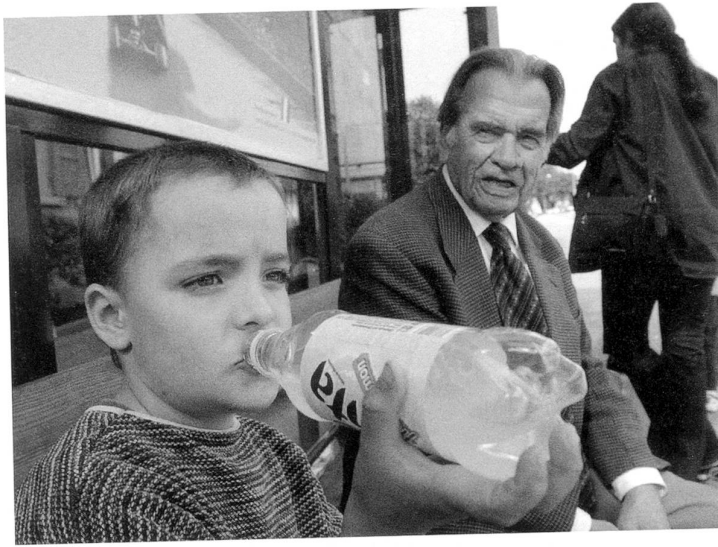
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Luege – wo isch dä Kolleg!»

QUERPÄSSE ZWISCHEN DEN GENERATIONEN AUF DEM KRONTAL

Jeden Mittwochnachmittag steigen Veteranen des SC Brühl in die kurzen Hosen, um den jüngsten Kickern die Grundregeln des Fussballs beizubringen: Siebenjährige lernen von 70jährigen den Flachpass.

von Andreas Kneubühler

Gleichzeitig rennen zwei Spieler in Richtung Ball. «Halt, immer nur einer», gellt die Stimme des Trainers über den Platz. Derjenige mit dem Milan-Leibchen bremst ab. Der andere mit dem Bayern-Shirt läuft weiter, trifft das Leder aber auch nicht richtig. «Gut gemacht, der nächste.»

DIE MINIKICKER

Es ist Mittwochnachmittag und auf dem Sportplatz des SC Brühl trainieren die Junioren – wie bei vielen Fussballklubs quer durch die ganze Schweiz. Weil an diesem Nachmittag ein «Turnierli» stattfindet, sitzen auf der Tribüne fast mehr Leute als momentan bei den Heimspielen des Zweitligisten. Aus den Umkleidekabinen wird der Geruch von Schweiss und Dul-X wohl nie mehr ganz verschwinden. Der Lärm der Kickschuhe an den Füßen einer Handvoll Junioren mit roten Brühl-Shirts auf dem Weg zum Spielfeld erinnert entfernt an Pferdegetrappel.

Draussen riecht es nach gemähtem Rasen, man hört Kindergeschrei, ab und zu ertönt eine Trillerpfeife, ein Trainer ruft «anä, anä!». Eltern stehen am Rande, plaudern miteinander, beobachten kritisch die Fortschritte ihrer Sprösslinge oder trösten sie nach einem harschen Anpiff des Coaches. Eine Stimme aus dem Lautsprecher verkündet: «Folgendi Mannschaftä machät sich bereit...» – Grümpelturrierfeeling, es fehlen nur die Bratwürste.

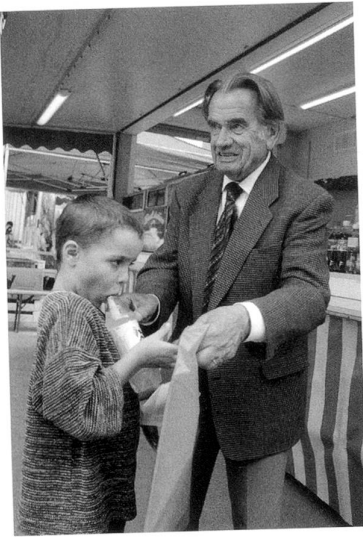
Der Turnierbetrieb hat für einmal die Fussballschule des SC Brühl auf den Nebenplatz verdrängt. Statt einheitlicher Tenüs wie bei den offiziellen Junioren herrscht hier farbiges

Durcheinander. Auf den Shirts sind die Grossen des Weltfussballs vertreten: Barcelona, Bayern, Milan, Real. Die Fussballschule ist das niederschwelligste Angebot des Klubs. Hier werden die Jüngsten von den Ältesten trainiert, die Enkel- von der Grossvätergeneration oder anders gesagt: Siebenjährige lernen von 70jährigen den Flachpass: «Luege – wo isch dä Kolleg!»

Das Ganze ist eine Mischung zwischen ernsthaftem Fussball-Drill und sanfter Anleitung. Schön auf einer Linie aufgereiht stehen die Minikicker um Punkt 14 Uhr bereit, bevor sie zwischen die wartenden Trainer verteilt werden. Das geht nicht ohne Diskussionen ab. Jeder will zu seinem Lieblingstrainer, doch der muss wegen Arthritis im Knie gerade passen. Enttäuscht verzieht sich ein Spieler an den Rand und muss getröstet werden. Die anderen beginnen mit dem Einmaleins des Fussballs: stoppen, passen, dribbeln.

VOR 15 JAHREN INS LEBEN GERUFEN

«Ein Linksfuss», stellt Max Laforce zufrieden fest, der das Schusstraining beobachtet. 1987 hat er die Fussballschule zusammen mit andern ins Leben gerufen. Inzwischen steigt der bald 80jährige nicht mehr selber in die Hosen, sondern ist für die Koordination zuständig. Laforce ist ein Bilderbuch-Brühler. Seit 62 Jahren Vereinsmitglied. Und immer nur auf dem Krontal und lange in der ersten Mannschaft gespielt. Ein Angebot der Grasshoppers hat er einst abgelehnt. «Ich wollte nicht weg von hier». Dafür war er Mitglied



der legendären Mannschaft aus St.Gallen, die 1948 die internationale Sportblockade gegen Deutschland durchbrach. Gespielt wurde in München vor 40 000 Zuschauern gegen Spielern von Bayern und 1860.

Max Laforce ist noch Bällen hinterhergejagt, bei denen die Lederhülle wie bei Turnschuhen um die Blase herum zugeschnürt wurde. Er trat seinem Klub bei, als Fussball ein in weiten Kreisen verpönter Sport war. Trainieren musste er heimlich, damit es im Turnverein, bei dem er ebenfalls Mitglied war, keinen Ärger gab. Für die Auswärtsspiele liess er sich jeweils eine Ausrede einfallen. Solche Widerstände gibt es heute nicht mehr. Laforce staunt: «Diese Ausrüstung, die heute alle haben!»

GENERATIONEN, MENTALITÄTEN

Bei der Fussballschule treffen sehr unterschiedliche Generationen zusammen. Da fällt bei Diskussionen zwischen Materialchef und Trainer schon mal der Satz: Kameradschaft sei halt wichtig. Laforce betont, die Kinder müssten parieren, sich einfügen. Nicht allen Jung-Kickern fällt dies leicht. So anspruchslos ist das schliesslich nicht: Die kleinen Fussballer müssen sich in eine oft anders zusammengesetzte Gruppe einfügen, müssen mit Tadel fertigwerden und immer wieder warten und warten, bis sie an der Reihe sind und endlich den Ball kicken dürfen.

«Pädagöglern» ist nicht der Sinn der Fussballschule. Wer nicht spure, fliege vom Platz, tönt es forsch. So endgültig scheint das aber jeweils nicht zu sein. Ein Bub, der in der Fussballschule noch regelmässig Schläge ausgeteilt habe und deshalb ausgeschlossen wurde, spiele jetzt bei den Junioren, erzählt einer. Überhaupt ist es eines der Ziele des Angebots, genügend Nachwuchs für die Juniorenabteilung zu rekrutieren. Es gebe bereits einen Spieler, der es bis in die erste Mannschaft geschafft habe, ist Laforce stolz. Das Konzept scheint zu funktionieren. «Ihr seid immer bei den Besten, man merkt die Fussballschule schon», ruft der Trainer eines anderen Vereins Koordinator Laforce zu, als der in Richtung Café-Baracke aufbricht – und dort einen Tisch mit direkter Sicht aufs Spielfeld wählt.

DIE ELTERN SIND HÖCHSTENS ALS ZUSCHAUER GEDULDET

Unterdessen legen sich die Grossväter in den kurzen Hosen weiter ins Zeug. Angelo Reggazin – auch er ein ehemaliger Spieler der ersten Mannschaft – demonstriert gestenreich, dass man mit immer kürzeren Schritten anlaufen muss, wenn man einen vorgelegten Ball treffen will. Nicht einmal, zweimal, sondern bei jedem zweiten Schützen, wiederholt er seine theaterreife Vorstellung. Gelobt wird auch dann, wenn der Schuss weitab am improvisierten Tor vorbeizischt. Dem Trainer nimmt man ab, was Laforce über die Motivation der Fussballlehrer gesagt hat: »Es sind alle aus Freude am Fussball dabei.«

Kontakte mit den Eltern gibt es nur wenige. «Manche gehen in den eineinhalb Stunden einkaufen», weiss Laforce. Auf dem Platz selber sollen die Väter und Mütter schon gar nicht herumstehen. Allenfalls am Spielfeldrand als Zuschauer sind sie geduldet. Für sie ist das Angebot praktisch, nicht nur weil die Fussballschule nichts kostet und die Kinder nicht verpflichtet sind, jedes Mal aufzutauchen. So können sie testen, ob ihr kleiner Ronaldo genügend Ausdauer an den Tag legt – schliesslich bringt eine spätere Juniorenkarriere ziemlich viel Umtriebe mit sich – und ob er sich mit Regeln auseinandersetzen kann, die vielleicht rigider sind als im Alltag. Übrigens wären in der Fussballschule auch Mädchen willkommen. Typisch ist, dass es das Angebot einer Fussballschule beim SC Brühl gibt und nicht beim FC St.Gallen. Die Basis für die Fussballschule bildet das rege Vereinsleben, das im Krontal schon immer gepflegt wurde. «Beim FC würden sie keinen finden, der das gratis macht», meint Laforce spöttisch. Er ist einer, der noch mit der Rivalität der beiden Klubs gross geworden ist. Beim Vorbeigehen weist er auf einen Trainer, der eine Juniorenmannschaft coacht. Der sei mal fremdgegangen. «Dorthin», deutet er mit dem Kinn in Richtung ungeliebtes Espenmoos und grinst.

Andreas Kneubühler, Jahrgang 1963, Journalist, Pressebüro St.Gallen

Bilder: Daniel Ammann

DER ERÖFFNUNGSFILM AN DEN FILMFESTSPIELEN IN LOCARNO 2002

EIN FILM VON OLIVER PARKER ("An Ideal Husband")

TagesAnzeiger

EIN ATEMBERAUBENDES,
SPRITZIGES LEINWAND-FEUERWERK!

The New York Times

NOCH NIE WURDE EINE GESCHICHTE VON
OSCAR WILDE DERART MEISTERLICH INSZENIERT!

RollingStone

"EARNEST" IST SEXY, KLUG,
UND UNGLAUBLICH UNTERHALTEND!

OSCAR WILDEs

The Importance of Being Earnest

ERNST SEIN IST ALLES!

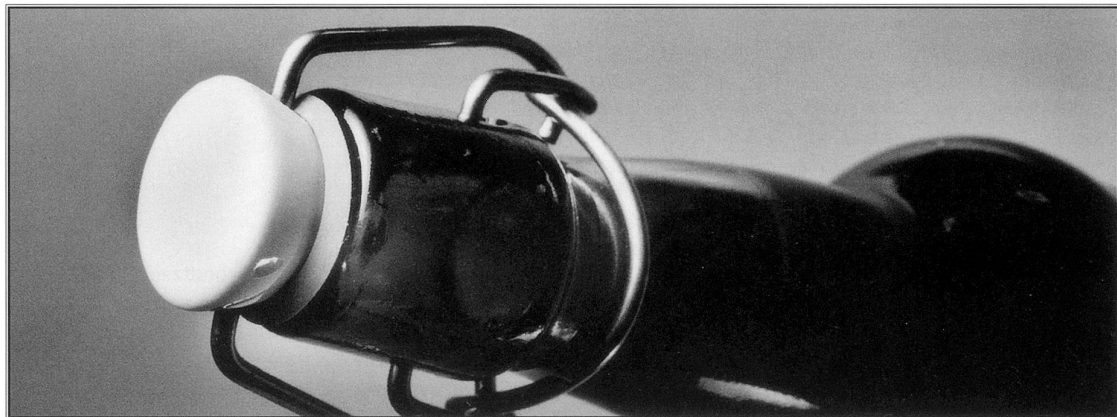
FRANCES COLIN RUPERT REESE JUDI
O'CONNOR FIRTH EVERETT WITHERSPOON DENCH

ASCOT ELITE
Entertainment Group
www.ascot-elite.ch/theimportanceofbeingearnest

AB 19. SEPTEMBER IN ALLEN GUTEN KINOS!

MIRAMAX
ENTERTAINMENT

winterthur



Ganz gleich ob Schwingfest, Trachtentreff oder
Streetparade. Wir sind für Sie da.

Winterthur Versicherungen

Generalagentur St.Gallen, Dominik Hundsbichler
Teufenerstrasse 20, 9001 St.Gallen, Telefon 071 221 20 20



Wer alt, der out

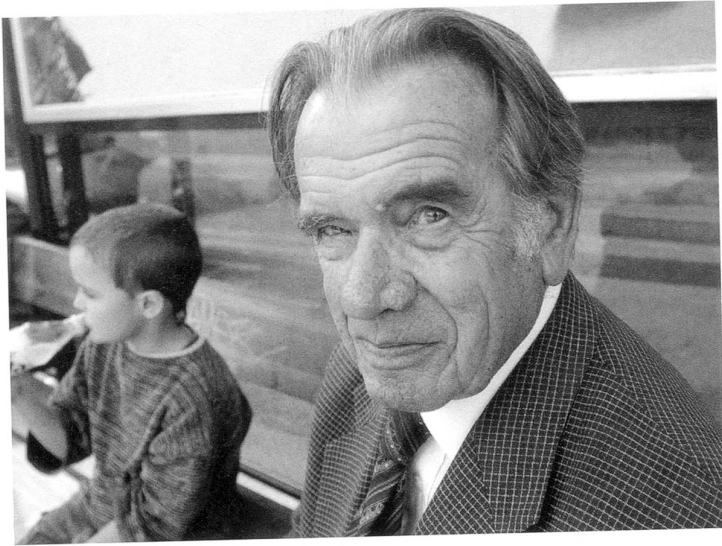
DER SIEGESZUG DES «JUNGEN ERWACHSENEN»

Die Geschichte ist über 80 Jahre alt, doch ihre Hauptfigur noch immer ein Kind: Peter Pan. Der Junge, der nicht erwachsen werden wollte und dank der Phantasie seines Schöpfers bis heute ein Kind geblieben ist. Und die Geschichte ist aktueller denn je: Mit phantasielosem Facelifting und Haarfärben zum Überdecken der Grautöne versuchen sich derzeit Generationen am Altern zu hindern. Das Resultat sind «junge Erwachsene», Menschen ohne Alter.

von Martin Fischer

Menschen besitzen – wie Lebensmittel – ein Verfallsdatum und ein Verkaufsdatum. Das Verfallsdatum ist der Tod, bis zum Verkaufsdatum ist der Mensch in seinem Beruf nutzbar. Einerseits macht der technische Fortschritt Lebensmittel und Lebewesen immer länger haltbar. Andererseits scheint es sich die Gesellschaft leisten zu können, das Verkaufsdatum von Lebensmitteln und Menschen immer kürzer zu setzen.

Ob Musiker, Manager oder Mensch der Masse, in den vergangenen Jahren sank ihr Verkaufsdatum nicht selten unter die Dreissig. Dieser Entwicklung folgend orientiert sich der Erwachsene heute kulturell und äusserlich stärker an den Jugendlichen als je zu-



vor. Wer alt ist, ist out. Und alt wird man bereits in der ersten Hälfte des Lebens. Warum konnte es in den 90er-Jahren zu dieser wenig würdigen und würdigenden Sicht auf das Alter kommen? Nachfolgend eine kleine Ursachenforschung.

DIE ROLLE DER JUGENDKULTUR...

Vor dem 2. Weltkrieg wurde der Begriff «Jugend» noch nicht im heutigen Sinne verwendet. Jungendlich zu sein bedeutete, sich auf das Erwachsenenalter vorzubereiten, einen Beruf zu erlernen und eine Partnerin, einen Partner zur Fortpflanzung zu finden. Die Jugend, die man heute kennt, ist ein Produkt der Nachkriegszeit, entstanden in den 50ern.

Durch den Neubeginn und den Wiederaufbau nach dem Krieg entwickeln sich Musik und Mode rasant. Die Jugend profitiert von einem neugewonnenem Wohlstand und dadurch auch von einer gewissen Freiheit. Im Gegensatz zur Elterngeneration trägt sie keine Verantwortung am Krieg, startet unbeschwerter in die «Zeit danach».

So findet erstmals in der Geschichte eine Jugendgeneration zu einer eigenen Musik und Mode, beginnt sich von den älteren Generationen zu lösen. Denn für Rock'n'Roll und die neue Kürze der Röcke hatten diese anstatt eines Hüftschwungs nur Kopfschütteln übrig.

Auch wenn die Nächte mit Elvis lang waren, sie gingen bald zu Ende. Die erste eigenständige Jugendgeneration begann ihre aus den Nächten mit Elvis stammenden Kinder gross zu ziehen und erwachsen zu werden. Doch Elvis lebte weiter, zumindest in den Köpfen der nun jungen Erwachsenen. Und mit ihm das Gefühl des Jungseins – oder besser: des «Jung-bleiben-Wollens». Ein Gefühl, welches die jungen Generationen vor dem 2. Weltkrieg in dieser Weise nicht kannten.

Das Ende der 50er-Jugend bedeutete jedoch keineswegs das Ende der Jugendkultur. Bis heute kann es sich die Gesellschaft leisten, ihren jungen Generationen einen Frei-

raum vor dem Erwachsenenalter zu gewähren. Ein Freiraum, in dem diese – mitunter als Abgrenzung, mitunter als Fortführung des Althergebrachten – laufend neue Kulturformen entwickelte, sei dies Hippie- oder Hip-Hop-Kultur, Punk oder Techno.

Einen Wendepunkt erreichte die Jugendkultur in den 90ern. Die Jugendlichen der 50er sind heute, plus/minus, 70 Jahren alt. Dadurch beherrscht der «junge Erwachsene», Erwachsene mit einer eigenständigen, prägenden Jugendkultur, in den 90ern erstmals alle berufstätigen Generationen und, als Folge davon, das gesellschaftliche Leben. Oder anders: Jede erwachsene Altersgruppe bis zum Alter von etwa 70 Jahren ist heute von einer Jugendkultur geprägt.

... UND DES FERNSEHENS

Der zweite Grund für den Jugendwahn mag im Fernsehen begründet liegen. Den Beatles genügte es in den 60ern, einige wenige Male pro Jahr im Fernsehen aufzutreten, um nicht in Vergessenheit zu geraten. Der Fernseher lief dazumal nur zu besonderen Sendungen, die Lassie oder Flipper hiessen, und zum Wählen der Kanäle genühten die Tasten eins bis drei. Wer von der Bildfläche verschwand, verschwand noch lange nicht aus den Köpfen der Zuschauer.

Heute haben die Privatsender die Anzahl der Kanäle ins Dreistellige erweitert. Ob das Gesicht von Britney Spears oder jenes hinter dem langen Bart von Osama bin Laden, durch die Medien und besonders das Fernsehen lassen sich heute neue Gesichter in kürzester Zeit und weltweit in die Köpfe der Menschen transportieren. Und mit dem Verschwinden von der Bildfläche verschwindet der Mensch auch wieder aus der Erinnerung des Zuschauers. Denn jeder frei gewordene Platz wird sofort von einem neuen Gesicht besetzt – der Andrang ist gross genug.

So sind, im Extrem, Erinnerung und Bildschirm eins geworden. Oder erinnert sich noch jemand an einen gewissen Zlatko aus



einem BigBrother-Haus? Das Schweizer Fernsehen hat darauf mit der Sendung «Was macht eigentlich...» reagiert. In Vergessenheit geratene Berühmtheiten haben dabei die Möglichkeit, als alte neue Gesichter für fünfzehn Minuten in die Köpfe der Zuschauer zurückzukehren. An Kandidaten wird es kaum mangeln.

Denn berühmt zu werden ist heute ein Kinderspiel und wird entsprechend häufig von Kindern und älteren Kindern gespielt. Berühmt zu bleiben ist hingegen schwieriger als je zuvor. Es bedeutet, sich immer neuen Trends anzupassen, sich neu zu erfinden und dabei fast täglich in den Medien präsent zu bleiben. Andernfalls ist ein Gesicht innerhalb kürzester Zeit ersetzt und vergessen. Ob jenes eines Musikers, Moderators oder Autors.

Hinzu kommt, dass ein immer stärkerer Konkurrenzkampf Sender und Verlage dazu führte, stets neue und junge Gesichter zu präsentieren und dadurch den Druck auf ältere nochmals zu erhöhen. Das Altvertraute geht dabei verloren. Ob diese Strategie beim Zuschauer längerfristig erfolgreich sein wird, ist zweifelhaft. Zweifellos hingegen ist, dass es heute in den Medien und entsprechend in der gesamten Kultur an alten Gesichtern mangelt.

ALLES ORIENTIERT SICH AN DER JUGEND

Der «junge Erwachsene», mittlerweile zwischen 30 und 70 Jahre alt, orientiert sich zwangsläufig an jungen oder sich mit allen Mitteln jung erhaltenden Gesichtern. Gleichzeitig beobachtet er oft mit Sorge sein eigenes

Gesicht, welches jenen im Fernseher immer unähnlicher sieht.

Im Gegensatz dazu steht die Jugend heute im Zentrum der Gesellschaft. Sie setzt die Massstäbe in der Musik und Mode – stärker als je zuvor. Durch die gesellschaftliche Bedeutung steigt auch die wirtschaftliche. Einerseits ist die Jugend heute konsumkräftiger denn je. Andererseits beeinflusst sie die Eltern immer stärker beim Einkaufen, eine weit wichtigere, aber schwieriger messbare Grösse. Der Wirtschaft ist diese Entwicklung nicht entgangen. Das Jungsein und Jungbleiben ist zu einer Industrie geworden und der «junge Erwachsene» die wichtigste Zielgruppe. So kann Jungsein heute von jeder Altersklasse gelebt werden. Kleider sind beispielsweise kaum mehr eine Frage des Alters sondern nur noch eine Frage der Grösse. Was der Jugendliche trägt, kann und will oft auch der Erwachsene tragen.

So wurde die Jugendkultur innerhalb der letzten 50 Jahren von der Kultur einer jungen Generation zur Massenkultur aller Generationen. Sie ist heute weder eigenständig noch stösst sie bei den älteren Generationen auf Ablehnung. Im Gegenteil. «Man war schliesslich auch einmal jung», sagt Mama oder Papa heute und zwinkert mit einem Auge – anstatt den Kopf zu schütteln.

Martin Fischer, Jahrgang 1983, wuchs in Romanshorn auf, maturierte im vergangenen Sommer und ist zur Zeit unterwegs, gegenwärtig in England.

Bilder: Daniel Ammann

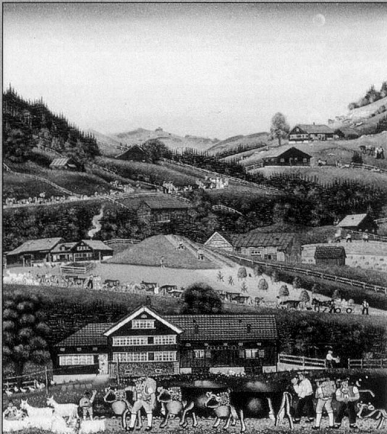
LUST AUF LOFT?

Büroflächen à ca. 50 m² in **Loft** (total **350m²** mit Sitzungszimmer, Empfangsraum, Sekretariat, Küche, Archiv etc.) in St.Gallen-Heiligkreuz.
Zu vermieten ab sofort oder nach Vereinbarung. Ideal für Architekten/Produkt-, Grafik-, Textil-, Web-Designer oder Andere. In Bürogemeinschaft L4.
Miete ab **ca. 400.-** inkl. (Autobahn 2min., Bus 3min., Bahn 7 min. **Interesse?** → Telefon **079.696 00 30** (A.Tschachtli)

Wann haben Sie Pfister zum letzten Mal gesehen?

Möbel Pfister ist immer für eine Überraschung gut. In unseren 20 Filialen in der ganzen Schweiz finden Sie die Kreationen der besten Designer, modische Accessoires aus aller Welt und eine breite Palette an Dienstleistungen rund ums Wohnen. Sie sehen: Ein Besuch beim Pfister lohnt sich. Kommen Sie doch wieder mal vorbei, wir freuen uns auf Sie.

Möbel Pfister
SCHÖN, ZU HAUSE ZU SEIN.



Albert Manser

Retrospektive

28. September 2002 -
19. Januar 2003

Bis 1. November: Täglich
10.00 - 12.00 / 14.00 - 17.00 Uhr

Ab 2. November:
Di-So 14.00 - 17.00 Uhr



MUSEUM APPENZELL

Hauptgasse 4, 9050 Appenzell
Telefon 071 788 96 31
www.museum.ai.ch



- **Übersetzerschule**
berufsbegleitend, praxisnah
- **Deutsch für Anderssprachige**
- **Tages-Diplomschulen:**
Handel, Touristik, KV-Abschluss
- **Internationale Sprachdiplome**
- **Sprachkurse**
- **Einzelunterricht**
Verlangen Sie unsere Programme!

Lernwege

Handels- und Dolmeterschule St.Gallen
Hodlerstrasse 2, 9008 St.Gallen, www.hds.ch
Tel. 071/245 30 35, Fax 071/245 30 35

HDS



weiterhin bei **teo jakob späti**

Spisergasse 40
9000 St. Gallen
Tel. 071 222 61 85
Fax 071 223 45 89
st.gallen@teojakob.ch
www.teojakob.ch

COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung. Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

UNSERE FAVORITEN IM OKTOBER

BUCH: DIE VALIS-TRILOGIE. Das SF-Kultwerk von Philip K. Dick. **DER SÄNGER.** Roman von Roger Monnerat.

KRIEGE DES 21. JAHRHUNDERTS. Die Welt vor neuen Bedrohungen. Von Ignacio Ramonet.

COMIC: DER KILLER. Von Jacamon & Matz. **DAS BUCH VON JACK.** Von Filippi & Boiscommun.

MUSIK: TONY ALLEN. Home Cooking. CD & LP! **JAYZIK.** Problem Child. Frauen-Dub-Poetry!

www.comedia-sg.ch mit WorldMusic-Katalog, unseren Buch-, CD- und Comic-Tipps und dem grossen Medienkatalog



... meer.
erholung.

Spitzenküche aus dem bio-dynamischen Schlossgarten –
Knospe und Freiland. Kammermusik- und Jazz-Konzerte

hotel · restaurant

SCHLOSS WARTEGG

9404 Rorschacherberg – Veloland-Routen 2 und 9

Tel. 071 858 62 62 Fax 071 858 62 60

schloss@wartegg.ch www.wartegg.ch



TANKSTELLBAR

Jeden Freitag Sounds vom Plattenteller

Donnerstag	19 ⁰⁰ bis 24 ⁰⁰ Uhr	Teufenerstrasse 75
Freitag	19 ⁰⁰ bis 03 ⁰⁰ Uhr	9000 St.Gallen
Samstag	19 ⁰⁰ bis 03 ⁰⁰ Uhr	071 222 77 67